

Burg Grenchen SO

Autor(en): **Meyer, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **34 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dahinter erhob sich eine solide Wehrmauer aus Kalksteinbrocken und Rheinkieseln. Ihre Dicke beträgt etwas mehr als einen Meter. Um die Mauer besser zu verteidigen zu können, verstärkte man sie mit halbrunden, gegen das Stadttinnere hin offenen Schalentürmen. Die Fundamente eines solchen Turmes konnten gefunden und genau untersucht werden. In seinem Innern kamen mehrere Tierknochen und Keramikfragmente zum Vorschein.

Der vor der Mauer liegende Graben wurde im Laufe der Zeit zugeschüttet, da er den Bewohnern der St. Albanvorstadt als Garten diente. In dem Auffüllmaterial kamen viele Funde aus dem Spätmittelalter zum Vorschein, so etwa einige gut erhaltene Ofenkacheln mit der Darstellung der vier Elemente.

Den verschiedenen Fundumständen nach dürfte diese bis dahin noch kaum bekannte Vorstadtbefestigung im 13. Jahrhundert entstanden sein. Die Untersuchungen werden noch weiter geführt, so daß mit weiteren Ergebnissen zu rechnen ist.

Werner Meyer

Nydegg BE

Wir haben schon verschiedentlich auf die außerordentlich spannenden Ausgrabungen auf der Nydegg in der Stadt Bern hingewiesen, welche unter der Leitung von Prof. Dr. Paul Hofer seit Jahren durchgeführt werden. In seinem jüngsten Schreiben teilt uns der Grabungsleiter nun mit, daß bei der Ziehung eines Transversalschnittes zur Feststellung des Gelniveaus im Burghof der Sodbrunnen der ehemaligen Burganlage tangiert wurde. Mit größtem Interesse erwarten wir deshalb die Resultate der Untersuchung dieser Wasseranlage, denn Sodbrunnen sind sehr oft fundreich und helfen damit häufig Datierungsfragen einer mittelalterlichen Wehranlage klären. Im Moment, da wir diesen Kurzbericht verfassen, ist der Schacht fast 18 m tief freigelegt. Er ist, wie uns Prof. Hofer mitteilt, über 16 m tief in prächtig erhaltenen Molassequadern gemauert, verjüngt sich stetig von 1,8 m oberer zu 1,49 m unterer Lichtweite und steht unten, 0,9 m unterhalb des Aare-Mittelwasserspiegels auf dem gewachsenen Felsen. Von da an geht er mit leicht verringertem Durchmesser und starker Verjüngung in die anstehende Molasse. Die datierbaren Kleinfunde, wie Fragmente von Ofen- und Gebrauchskeramik, Sandsteinmatrizen, Nuß einer Armbrust, Lanzenisen usw., gehören geschlossen ins 13. und 14. Jahrhundert. Der Sod muß demnach spätestens im frühen 14. Jahrhundert auf einmal zugeschüttet worden sein. Auffallend ist auch, daß sich einige Bauteile im Füllschutt fanden, welche von der – damals somit zu kleineren Teilen noch nicht abgetragenen – Burg zu stammen scheinen. Wir werden über die interessante Anlage zu gegebener Zeit weiter berichten.

H. Sr.

Ruine Englisberg FR

(Vgl. «Nachrichten» 1961/3 S. 17 u./4 S. 27 ff.) Die unter Oberaufsicht des Präsidenten des Schweiz. Burgenvereins, Dr. H. Schneider, und der technischen Leitung von Herrn G. Evers, Schweiz. Landesmuseum, stehenden Ausgrabungen werden weitergeführt.

Burg Grenchen so

Auf der Schloßfluh oberhalb der Ortschaft Bettlach erhob sich einst der Stammsitz der Herren von Grenchen. Diese Familie stammte aus dem burgundischen Hochadel und stand mit den in der Nähe hausenden Freiherrengeschlechtern von Straßberg und von Leuzigen in sehr engen Beziehungen. Die Herren erlebten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine kurze Blütezeit. Bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts starb die Familie im Mannesstamm aus. Die Ultima von Grenchen brachte das nicht unbedeutende Erbe an die Grafen von Fenis/Nidau. Ein Zweig dieses mächtigen Dynastengeschlechtes nannte sich fortan nach Straßberg, dem offenbar wichtigsten Besitz aus der Erbschaft der Herren von Grenchen und von Straßberg. Im Laufe des 14. Jahrhunderts gelangte der ganze Güterkomplex an die Kantone Solothurn und Bern. Die Burg von Grenchen wird in Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts mehrmals genannt.

1583 wurden die Steine der damals wohl noch stattlichen Ruine zum Bau eines Gefängnisturmes in Grenchen weggeführt. Die Reste, die bis vor kurzem von der ganzen Burganlage noch sichtbar waren, beschränkten sich deshalb auf sehr spärliche Mauerfragmente. Seit dreißig Jahren lockte der Burghügel immer wieder ahnungslose Geschichtsfreunde aus der Umgebung an, welche nach und nach wichtige Teile der Burganlage ausplünderten. Von diesen Raubgrabungen blieben nicht einmal gewisse Mauerzüge verschont. Glücklicherweise besitzen wir heute die Gewißheit, daß dank der Aufmerksamkeit des solothurnischen Denkmalpflegers, Dr. G. Loertscher, derartige Zerstörungen von historischen Monumenten in Zukunft nicht mehr vorkommen können.

Dank der Initiative der Museumsgesellschaft Grenchen war es im Sommer 1961 möglich, eine Sondiergrabung auf dem Burghügel durchzuführen. Die Ergebnisse dieser ersten Untersuchungen waren derart vielversprechend, daß eine umfassende Erforschung der Burgstelle gerechtfertigt erschien. Diese zweite Arbeitsetappe ist nunmehr durchgeführt worden. Sie dauerte drei Wochen und stand unter der Leitung des Berichterstatters. Rund dreißig Studenten und Studentinnen aus der Nordwestschweiz stellten sich als Hilfskräfte zur Verfügung. Diese Equipe war während der drei Wochen in Zelten untergebracht. Dem Berichterstatter standen E. Bitterli als Lagerchef und Fräulein Liselotte Hofmann als Betreuerin der Fundabteilung zur Seite. Die Ergebnisse der Ausgrabungen sowie der archivalischen Nachforschungen werden im Jahrbuch für solothurnische Geschichte veröffentlicht; hier möge das Wichtigste in Kürze mitgeteilt werden.

Nachdem bereits im Jahre 1959 der ungefähre Umfang der Burganlage durch Sondierschnitte ermittelt werden konnte, war es bei der diesjährigen Grabung möglich, die wichtigsten Teile der Feste flächenhaft freizulegen.

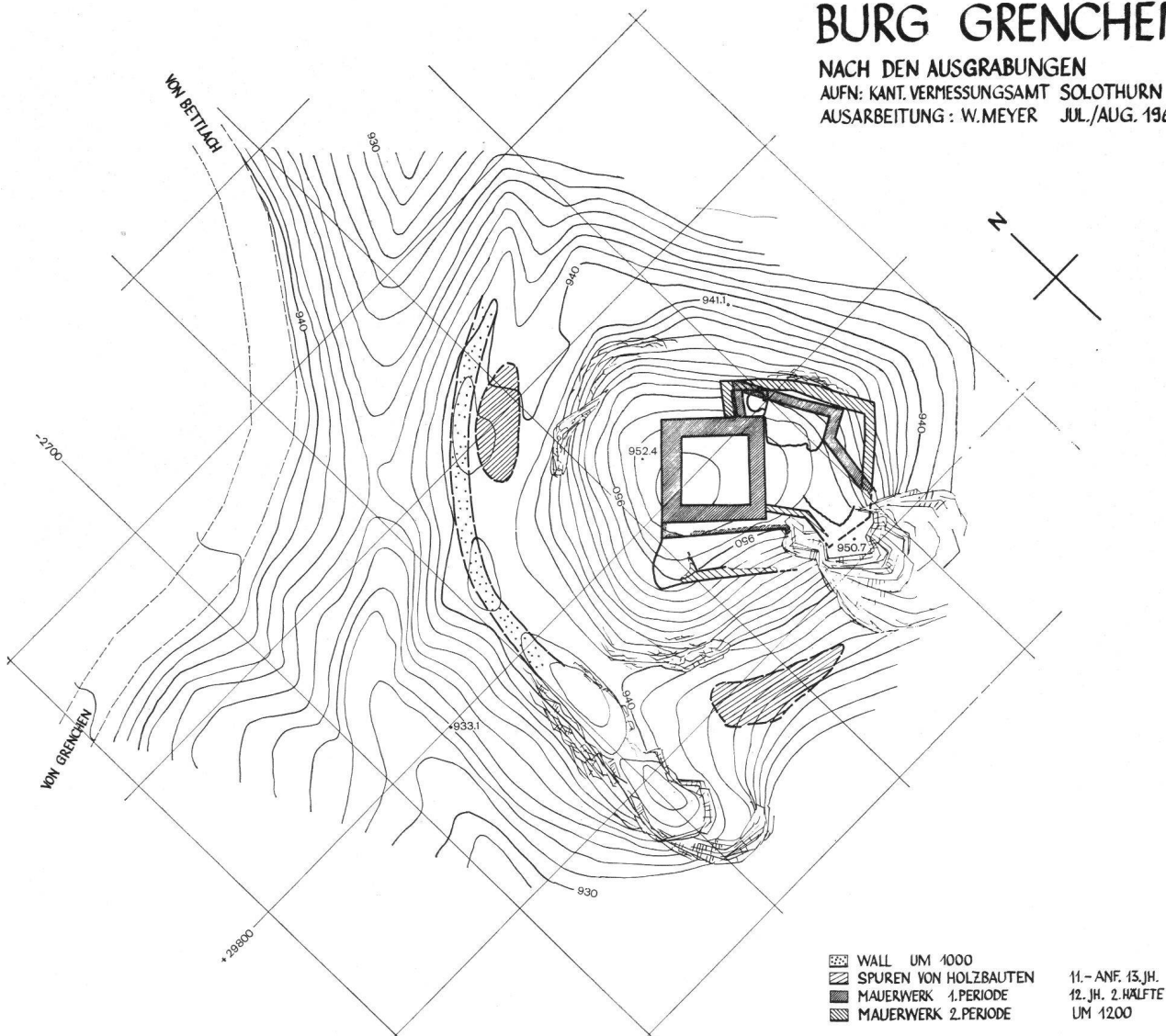
Die ganze Anlage erhob sich auf einem kegelförmigen, felsigen Hügel und war bergseits durch einen tiefen natürlichen Graben isoliert. Auf der West- und Nordseite befand sich in halber Höhe des Hügels eine etwa zehn Meter breite Terrasse. Diese scheint künstlich planiert worden zu sein; sie war von einem zwei Meter hohen und fünf Meter breiten Lehmwall umgeben. Auf der Außenseite war dieser durch mächtige Steine abgestützt, wodurch eine rasche Verwitterung

BURG GRENCHEN

NACH DEN AUSGRABUNGEN

AUFN: KANT. VERMESSUNGSAMT SOLOTHURN

AUSARBEITUNG: W. MEYER JUL./AUG. 1961



verhindert werden sollte. Auf der Scheitellinie des Walles dürfte vermutlich ein Palisadenzaun aufgerichtet gewesen sein; schwache Spuren von Pfostenstellungen haben sich erhalten. Keramikreste, die in der Wallaufschüttung gefunden worden sind, datieren seine Entstehung in die Jahrtausendwende.

Auf der Terrasse wurden an zwei Stellen Reste von hölzernen Bauwerken gefunden; sie bestanden aus zahlreichem verkohltem Holz, aus Kalksplinterböden und einzelnen Steinsetzungen, die wohl als Unterlagen für Holzkonstruktionen zu deuten sind. Diese Holzbauten sind ins 11. und 12. Jahrhundert zu datieren.

Auch die oberen Teile der Burg, gelegen auf dem höchsten Punkt des Hügels, waren bereits im 11. Jahrhundert besiedelt, und zwar standen auch hier ursprünglich lediglich Holzbauten. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts – also während der Blütezeit der Herren von Grenchen – wurden diese altertümlichen Holzgebäude durch eine Burganlage aus massiven Steinmauern ersetzt. Zur gleichen Zeit scheinen die Holzhäuser auf der westlichen Terrasse allmählich verlassen worden zu sein.

Die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete Steinburg besaß als Kern einen mächtigen Wohnturm von annähernd quadratischem Grundriß. Seine Fundamente sind zum Teil in den Fels eingetieft, zum Teil ruhen sie in mergeligem Verwitterungs-

material. An diesen Stellen wurden die Fundamente mit einem Absatz versehen. Die Nordostmauer stand auf einem mächtigen Sockel von 1,8 Meter Höhe, weil hier der Fels erst in einer beträchtlichen Tiefe vorkam. Das aufsteigende Mauerwerk des Turmes war aus mächtigen Quadern errichtet worden. Manche Stücke, besonders an den Ecken, weisen Bossierungen mit Randschlag auf. Da in den früheren Raubgrabungen das Turminnere vollständig ausgeräumt worden ist, können wir über die Innenausstattung nichts Näheres aussagen.

An den Turm lehnte sich auf der Ost- und Südostseite ein größeres Gebäude an; dessen Umfassungsmauer bestand aus kleinen, quaderartig zugehauenen Bruchsteinen und folgte dem unregelmäßigen Verlaufe der Felskante. Die Ausmaße dieses Gebäudes dürften wohl kaum sehr zweckmäßig gewesen sein; denn bereits um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert wurde seine Umfassungsmauer größtenteils abgerissen und eingeebnet. Gleichzeitig schrotete man den schräg abfallenden Fels gegen Süden hin aus und gewann so eine ebene Fläche. Die neue Umfassungsmauer, welche nunmehr errichtet wurde, umschloß einen wesentlich größeren Raum als die alte; sie bestand aus mittelgroßen Bruchsteinen in unregelmäßigem Verband. Dieses neue Gebäude muß kurz nach seiner Errichtung einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen sein. Offensichtlich



Burg Grenchen, Detailansicht in den Grabungen



Burg Grenchen, Detailansicht in den Grabungen

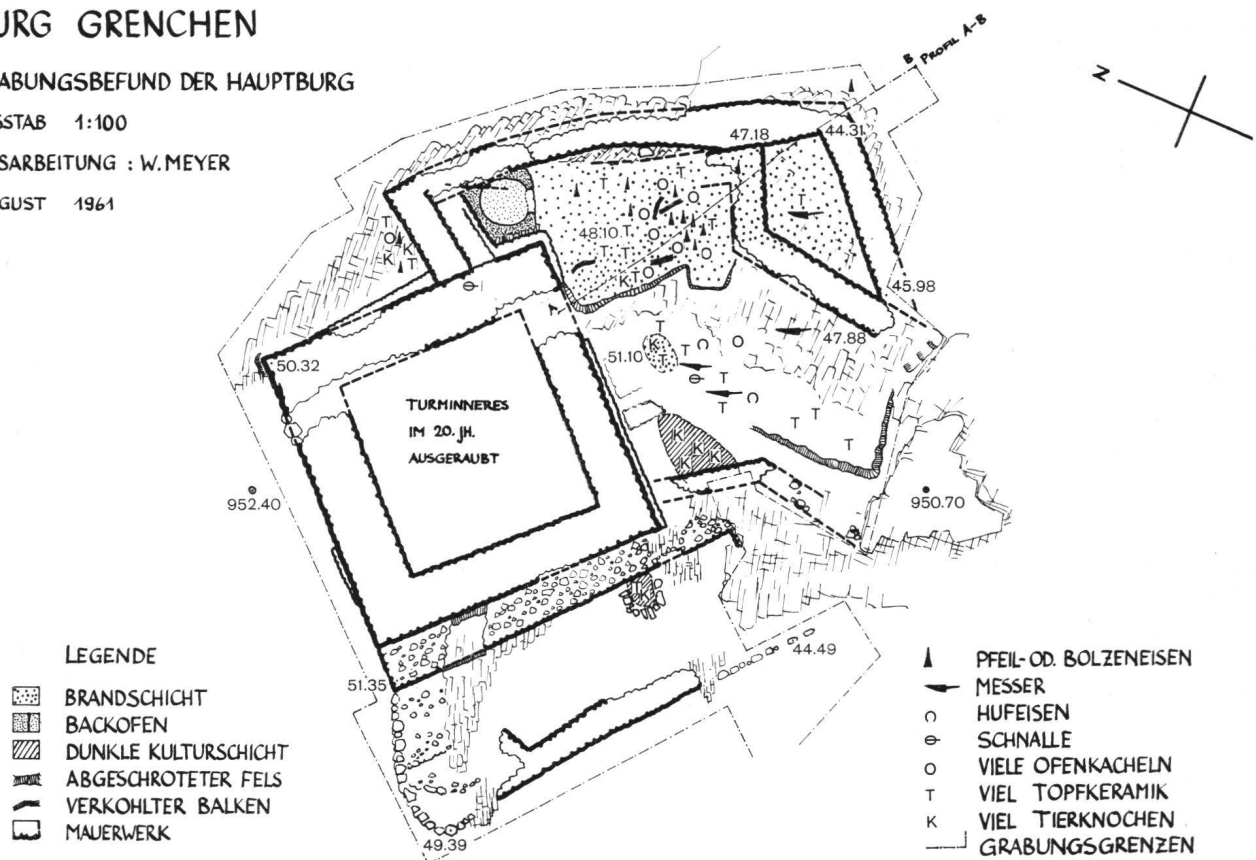
BURG GRENCHE

GRABUNGSBEFUND DER HAUPTBURG

MASSTAB 1:100

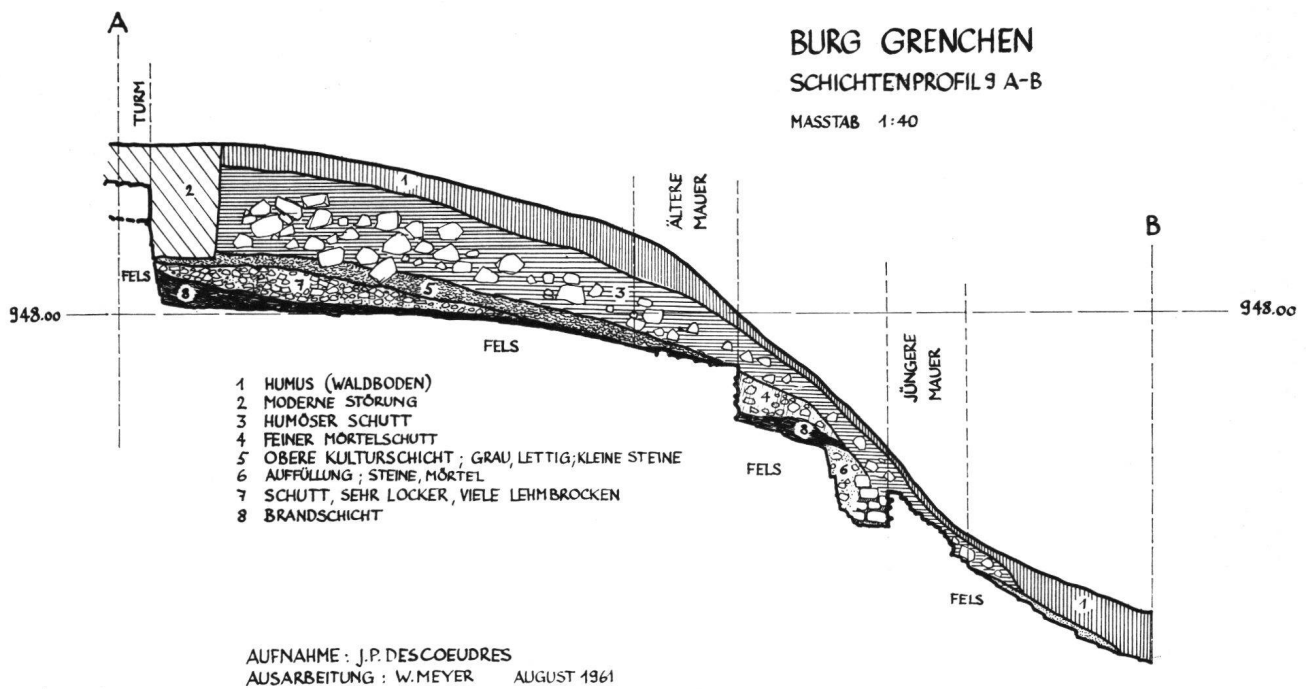
AUSARBEITUNG : W. MEYER

AUGUST 1961



wurde es aber wieder hergestellt; bei dieser Gelegenheit errichtete man in der Nordecke des Gebäudes einen runden Backofen. Dieser, ein Unikum in der mittelalterlichen Bodenforschung, bestand aus Bruchsteinen und war mit Lehm zusammengefügt. Sein innerer Durchmesser betrug etwa 1,5 Meter; er war von einer Lehmkuppel, deren eingedrückte Trümmer geborgen werden konnten, überwölbt. Nach den zahlreichen Ofenkacheln, Topffragmenten, Messern und andern Einrichtungsgegenständen, die gefunden wurden, scheint dieser östliche Anbau als Wohnung gedient zu haben.

Der Zugang zur Hauptburg erfolgte über eine größtenteils abgerutschte Rampe, die sich in mehreren Windungen auf der Südwestseite des Burghügels hinaufzog. Der oberste Teil lief parallel zur Südwestmauer des Turmes und bestand aus festem Mauerwerk; er stammt aus der gleichen Zeit wie der Turm. Wahrscheinlich während der Umbauten des östlichen Anbaues begann man, weitere Teile der Rampe aus festem Mauerwerk zu errichten, doch scheinen die Arbeiten nicht zu Ende geführt worden zu sein. Das Tor befand sich vermutlich an der Westkante des südlichen Fels-



Burg Grenchen, Backofen

sporns und dürfte vom östlichen Rampenende aus über eine entfernbare Holzkonstruktion zugänglich gewesen sein.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an begann das Leben auf der Burg allmählich zu erlöschen; die letzten Funde stammen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Feste scheint weder zerstört noch verbrannt, sondern nach und nach verlassen worden zu sein.

Das zahlreiche Fundmaterial wird zur Zeit noch bearbeitet; die Bestimmung der Tierknochen hat in verdankenswerter Weise Dr. Stampfli in Solothurn übernommen; die Metallgegenstände werden dem Schweiz. Landesmuseum in Zürich zur Konservierung übergeben. Sobald der Grabungsbefund ausgewertet ist, werden wir in dieser Zeitschrift auf Grenchen zurückkommen.

W. Meyer

Burgruine Hünenberg ZG

Bereits in den «Nachrichten» 1960/4, S. 29 wiesen wir darauf hin, daß diese Burgruine, welche 1944/45 unter der Leitung von Emil Villiger ausgegraben wurden war, erneut der Restaurierung bedarf, soll sie nicht vollkommen in Schutt zerfallen. Die Vorarbeiten sind nun so weit gediehen, daß noch diesen Herbst mit den Arbeiten begonnen werden soll. Der Name Hünenberg ist mit der Befreiungsgeschichte unseres Landes so stark verbunden (Schlacht am Morgarten!), daß diese Ruine es verdient, auch späteren Generationen erhalten zu bleiben.

H. Sr.

Burgruine Wulp bei Künsnacht ZH

Gegenwärtig werden auf dieser, im Künsnacher Tobel gelegenen Ruine Konsolidierungsarbeiten ausgeführt. Unter dem von zwei verschiedenen Burgen stammenden Mauerwerk wurde bei weiteren Grabungen ein viereckiger Turm von 8,60 m Seitenlänge freigelegt. Anschließend an die Sicherungsarbeiten soll noch diesen Herbst der Sodbrunnen ausgegraben werden.

Für die Burgenvereinsmitglieder finden am **Sonntag morgen, 22. Oktober, ab 9 Uhr**, Führungen statt. Von der Autobusstation Künsnacht-Allmend leichter 15-minütiger Aufstieg.

Anmeldungen erwünscht an den Grabungsleiter Chr. Frutiger, Traubenweg 9, Künsnacht ZH, Telephon (051) 90 15 04.

In verdankenswerter Weise ließ uns Herr Dr. A. Lüthi, Bezirkslehrer in Aarau einige kurze Orientierungen über seine früh- und hochmittelalterlichen Forschungen im Raume Aarau zukommen. Wir möchten nicht versäumen, diese Kurznachrichten hier zu veröffentlichen.